

# Pressespiegel

Datum: Mo, 9.4.2018

Medium: PZ

Thema: „Der zerbrochne Krug“/Rezension

## Der Täter als Richter

◆ „Der zerbrochne Krug“ von Heinrich von Kleist am Pforzheimer Theater

◆ Klassiker bekommt von Premierenpublikum viel herzlichen Beifall. RAINER WOLFF | PFORZHEIM

MeToo in der fernen Provinz: Im niederländischen Dorf Huisum bedrängt der lüsterne Dorfrichter Adam das Bauernmädchel Eve und bringt es durch Erpressung zum Schweigen. Erst Eves resolute Mutter drängt auf eine gerichtliche Klärung des skandalösen Vorfalls, bei dem auch ein wertvoller Krug zu Bruch ging. Auf ihn bezieht sich der Titel von Heinrich von Kleists berühmtem Lustspiel, das jetzt am Theater Pforzheim zu sehen ist.

Zum Klassiker wird dieser unappetitliche Kriminalfall jedoch durch Kleists genialen Einfall, das Geschehen in eine paradoxe Situation zu verlegen, bei der der Gauner Adam qua Amt seine eigene Untat aufklären soll. Dabei stützt der Autor sich auf das Muster der alten Ödipus-Tragödie von Sophokles, bei der der Held als Richter eigener Schuld nur allmählich entdeckt, dass er selbst der gesuchte Täter ist. Kleists Adam dagegen merkt rasch, dass er sich selbst auf der Spur ist, und also sucht er sein Heil in dreisten Winkelzügen, blanker Drohung, plumper Täuschung – und schließlich in der Flucht. Doch Nicht mehr das Was, sondern das Wie der Auflösung steht im Mittelpunkt, und so entfaltet die Komödie die Wirkung eines analytischen Dramas. In Pforzheim wird dieser Mechanismus noch verstärkt durch einen dramaturgischen Trick: Die Inszenierung von Hannes Hametmer stellt eine (gerne gestrichene) Szene vom Schluss des Stückes, in der Eve dem Gerichtsrat Walter den wahren Hergang des Skandals schildert, an den Beginn des Abends. Das Publikum weiß so gleich Bescheid, wie es um Schuld und Unschuld steht.

Auch das Bild, das Markus Löchner von dem bauernschlauem Richter malt, ist ganz auf fidele Schlitzohrigkeit angelegt und macht aus dem skrupellosen Gauner eine nachgerade sympathische Figur, der man den erotischen Fehltritt kaum weniger verübelt als seine Schlampereien im Amt und seine schmierigen Bestechungsversuche beim allzu gütigen Gerichtsrat. Löchner wird dem Klischee des ewigen „alten Adam“ voll gerecht – ein Filou wie du und ich, ein mal jovialer, mal auch raubauziger Windhund, der zwar ein mieser Chauvi sein mag, aber wegen seiner durchtriebenen Drolligkeit irgendwie auch unterhaltsam ist. Löchner zieht dabei alle Register seines komödiantischen Könnens. Seine pralle Charakterstudie leidet freilich darunter, dass er sprachlich streckenweise nur schwer zu verstehen ist – ein gerade bei Kleist und seiner virtuoson Sprachkultur besonders bedauerliches Manko.

Auf der untiefen, dafür ganz in die Breite gezogenen Bühne (Giovanni de Paulis), die das Stück als improvisierten Gerichtssaal mit heutigen Requisiten wie Geldsafe, Notebook, Topfpalme, Stehleiter und Ledersesseln in eine diffuse Gegenwart verlegt, agiert das Ensemble mit engagiertem Nachdruck und erkennbarem, nicht immer ganz erfolgreichem Bemühen, den anspruchsvollen, überaus kunstvoll gebauten Text mit geläufiger Modernität zu servieren. Regisseur Hametmer bespielt die Vorbühne wie auch die äußeren Flanken des kargen Podiums und schafft ein akustisch problematisches Kammerspiel, das er durch allerlei Aktionismen mit zusätzlichem szenischen Leben erfüllt.

Dabei ist Steffi Baur als betont heutige Eve nur anfangs das verzagte Opfer, das sich aber zunehmend behertzt gegen den Richter auflehnt. Robert Besta als souveräner, vorbildlich sprechender Gerichtsrat lässt die professionelle Kumpanei mit dem Kollegen Adam kaum anklingen und verlegt sich auf besonnene Autorität. Der dankbaren Rolle des ehrgeizigen Schreibers Licht, der mit stiller Tücke am Stuhl seines Dienstherrn säßt, gibt Lars Fabian köstliche Kontur. Die deftige Frau Marthe, die als Klägerin vor Gericht erscheint und Sühne für ihren zerdepperten Krug wie für die geschändete Ehre ihrer Tochter einfordert, ist bei Katja Thiele in kräftigen Händen. Sophie Lochmann als groteske Spökenkickerin Brigitte, Jens Peter als polternder Bauer Veit und Clemens Ansorg als dessen unbedarfter Sohn Ruprecht steuern farbige Studien bei.

Ob die Verpflanzung des Klassikers ins ungefähre Hier und Heute mit all ihren Widersprüchlichkeiten dem Lustspiel hilft, steht dahin. Das Publikum der gut besuchten Premiere dankte jedenfalls mit herzlichem Beifall.

KULTUR  
„Der zerbrochne Krug“ begeistert  
Heinrich von Kleists berühmtes Stück hatte am Samstag am Theater Pforzheim Premiere. Wie der lüsterne Dorfrichter Adam das Bauernmädchel Eve bedrängt und sie sich windet, das hat auch jede Menge aktuelle Bezüge. Seite 4



THEATER  
PFORZHEIM

### Der Täter als Richter

„Der zerbrochne Krug“ von Heinrich von Kleist am Pforzheimer Theater

◆ Klassiker bekommt von Premierenpublikum viel herzlichen Beifall.

RAINER WOLFF | PFORZHEIM

MeToo in der fernen Provinz: Im niederländischen Dorf Huisum bedrängt der lüsterne Dorfrichter Adam das Bauernmädchel Eve und bringt es durch Erpressung zum Schweigen. Erst Eves resolute Mutter drängt auf eine gerichtliche Klärung des skandalösen Vorfalls, bei dem auch ein wertvoller Krug zu Bruch ging. Auf ihn bezieht sich der Titel von Heinrich von Kleists berühmtem Lustspiel, das jetzt am Theater Pforzheim zu sehen ist.

◆ Klassiker bekommt von Premierenpublikum viel herzlichen Beifall. Das Publikum weiß so gleich Bescheid, wie es um Schuld und Unschuld steht.

Auch das Bild, das Markus Löchner von dem bauernschlauem Richter malt, ist ganz auf fidele Schlitzohrigkeit angelegt und macht aus dem skrupellosen Gauner eine nachgerade sympathische Figur, der man den erotischen Fehltritt kaum weniger verübelt als seine Schlampereien im Amt und seine schmierigen Bestechungsversuche beim allzu gütigen Gerichtsrat. Löchner wird dem Klischee des ewigen „alten Adam“ voll gerecht – ein Filou wie du und ich, ein mal jovialer, mal auch raubauziger Windhund, der zwar ein mieser Chauvi sein mag, aber wegen seiner durchtriebenen Drolligkeit irgendwie auch unterhaltsam ist. Löchner zieht dabei alle Register seines komödiantischen Könnens. Seine pralle Charakterstudie leidet freilich darunter, dass er sprachlich streckenweise nur schwer zu verstehen ist – ein gerade bei Kleist und seiner virtuoson Sprachkultur besonders bedauerliches Manko.

Auf der untiefen, dafür ganz in die Breite gezogenen Bühne (Giovanni de Paulis), die das Stück als improvisierten Gerichtssaal mit heutigen Requisiten wie Geldsafe, Notebook, Topfpalme, Stehleiter und Ledersesseln in eine diffuse Gegenwart verlegt, agiert das Ensemble mit engagiertem Nachdruck und erkennbarem, nicht immer ganz erfolgreichem Bemühen, den anspruchsvollen, überaus kunstvoll gebauten Text mit geläufiger Modernität zu servieren. Regisseur Hametmer bespielt die Vorbühne wie auch die äußeren Flanken des kargen Podiums und schafft ein akustisch problematisches Kammerspiel, das er durch allerlei Aktionismen mit zusätzlichem szenischen Leben erfüllt.

Dabei ist Steffi Baur als betont heutige Eve nur anfangs das verzagte Opfer, das sich aber zunehmend behertzt gegen den Richter auflehnt. Robert Besta als souveräner, vorbildlich sprechender Gerichtsrat lässt die professionelle Kumpanei mit dem Kollegen Adam kaum anklingen und verlegt sich auf besonnene Autorität. Der dankbaren Rolle des ehrgeizigen Schreibers Licht, der mit stiller Tücke am Stuhl seines Dienstherrn säßt, gibt Lars Fabian köstliche Kontur. Die deftige Frau Marthe, die als Klägerin vor Gericht erscheint und Sühne für ihren zerdepperten Krug wie für die geschändete Ehre ihrer Tochter einfordert, ist bei Katja Thiele in kräftigen Händen. Sophie Lochmann als groteske Spökenkickerin Brigitte, Jens Peter als polternder Bauer Veit und Clemens Ansorg als dessen unbedarfter Sohn Ruprecht steuern farbige Studien bei.

Ob die Verpflanzung des Klassikers ins ungefähre Hier und Heute mit all ihren Widersprüchlichkeiten dem Lustspiel hilft, steht dahin. Das Publikum der gut besuchten Premiere dankte jedenfalls mit herzlichem Beifall.

Im großen Wildertritt: Markus Löchner (Dorfrichter Adam), Lars Fabian (Schreiber Licht), Steffi Baur (Eve) sowie Katja Thiele als Frau Marthe Buß (von links). (Foto: Jochen...)

Ob die Verpflanzung des Klassikers ins ungefähre Hier und Heute mit all ihren Widersprüchlichkeiten dem Lustspiel hilft, steht dahin. Das Publikum der gut besuchten Premiere dankte jedenfalls mit herzlichem Beifall.

— | —  
www.theater-pforzheim.de